

## Werk

**Titel:** Die Johanneskirche in Groß-Salze

**Autor:** Körber, W.

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1901

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0003|log22](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0003|log22)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

Die Zierweise der Capitele, der Säulen und Pfeiler erinnert lebhaft an lombardische Vorbilder, namentlich an die im Museum in Brera befindlichen Reste von St. Auroa (Orna) in Mailand (angeblich dem 8. Jahrhundert angehörend), wie auch eine gewisse stilistische Uebereinstimmung mit verschiedenen Denkmälern in Cividale del Friuli bemerkenswerth erscheint. Eine ursprünglich freistehende Lage der Krypta als Capelle oder Oratorium, wie bei der Grabeskirche des heil. Ludger in Werden, der Peterscapelle auf dem Pafshofe unseres Klosters oder der Bartholomäuscapelle in Paderborn ist kaum denkbar, denn bei einem freistehenden Bau wären die Fenster wohl schwerlich nur auf die östlichen Theile des Raumes beschränkt gewesen, auch zeigen die Umfangsmauern der Krypta gegen diejenigen der Oberkirche nicht die geringsten technischen Verschiedenheiten; es ist dieselbe Mauerflucht, derselbe Steinverband und das gleiche Material. Zwar ist der noch vorhandene Fundamentrest der Apsis des südlichen Chorseitenschiffs mit der Kryptamauer angeblich nicht verbunden, die Fenster- und Thüranordnungen der Krypta aber zeigen deutlich genug, daß von vornherein Seitenschiffe beabsichtigt und diese mit der Krypta räumlich verbunden gewesen sind. Auch der Mittelgang zur Kirche mit der vermuthlichen Confessio dürfte ursprünglich sein, wie schon aus der Nischenbildung geschlossen werden kann. Einen weiteren Beweis, daß die Krypta im Zusammenhang mit der Oberkirche geplant und ausgeführt gewesen ist, geht aus verschiedenen Architekturfindungen der Oberkirche hervor. Besonders sind es zwei Wand-Pfeilercapitelle<sup>8)</sup> (Abb. 7, 10 u. 13), die auf drei Seiten bearbeitet, mit den Capitellen der Krypta in stilistischer Hinsicht übereinstimmen und gleichfalls, selbst in der Art der Bearbeitung, eine Aehnlichkeit mit Einzelheiten an lombardischen Bauten erkennen lassen; dasselbe gilt von dem kleinen Bossen-Säulen-capitell (Abb. 15) und dem auf dem Gutshofe aufbewahrten Thürfelde (Abb. 5), dessen Bandverzierungen denjenigen des Ciboriums über dem Altare zu St. Ambrosius in Mailand nachgebildet sind.<sup>9)</sup>

Bekanntlich hat das Helmstedter Kloster mit dem Kloster in Werden a. d. Ruhr in engsten Beziehungen gestanden, indem beide

<sup>8)</sup> Die Ueberführung des Würfelcapitells in die quadratische Pfeilerform mittels Eckklauen ist höchst beachtenswerth.

<sup>9)</sup> F. de Dartin, Étude sur l'architecture lombarde. Paris 1865 bis 1882.

Gründungen auf den heil. Ludger zurückgeführt werden und beide Klöster unter einem Abt gestanden haben. Es liegt daher nahe, die Felicitaskrypta mit der Krypta der Abteikirche in Werden zu vergleichen.

Aus diesem Vergleiche ergibt sich aber, daß die Uebereinstimmung lediglich, und das auch nur bis zu einem gewissen Grade, in der Nischenarchitektur beider Baulichkeiten besteht. Die Felicitaskrypta und -kirche in Helmstedt erscheint als ein durchaus selbständiger Bau, dessen Zeitbestimmung jedoch nicht leicht ist. Möglich, daß die Säulen der Krypta einer späteren Zeit als die Pfeiler angehören; denn bei dem Erweiterungsbau der Oberkirche sind Pfeilerschäfte von genau denselben Querschnittsabmessungen gefunden, wie solche die beiden übereck stehenden Pfeiler der Krypta zeigen; es ist also nicht ausgeschlossen, daß die Krypta ursprünglich nur Pfeiler zur Unterstützung der Gewölbe gehabt hat. Auffallend ist die einfache Schmiegenform der Sockel der Wandpfeiler, die an den Sockel der dem ersten Viertel des 9. Jahrhunderts zugehörigen Peterscapelle des Klosters erinnert. Das Material dieser Capelle besteht aber aus Kalkstein, während die Wandsockel der Felicitaskrypta aus Sandstein bestehen und daher als gleichaltrig mit den übrigen Bau-

theilen der Krypta angesehen werden können. Berücksichtigen wir die stilistische Uebereinstimmung der Einzelheiten der Krypta mit lombardischen Vorbildern des 9. und 10. Jahrhunderts, die einfache rechteckige Grundform der Krypta, die eigenartige Nischenarchitektur (die sich sogar bis auf das beschriebene Thürgiebelfeld erstreckt) der Krypta und der Confessio, die einfache Sockelform der Wandpfeiler, die steile Basisform der Säulen, so wird man geneigt sein, den Bau noch in die Zeit der Ludgeriden, in das Ende des 9. oder in das 10. Jahrhundert zu setzen. Bislang ist derselbe der Mitte des 11. Jahrhunderts zugeschrieben, und ist hierbei

auch auf die Bartholomäuscapelle in Paderborn hingewiesen<sup>10)</sup>; aber überein.

Vielleicht gelingt es noch, urkundliche Nachrichten über den ursprünglichen Felicitasbau zu St. Ludgeri in Helmstedt, die jetzt fehlen, herbeizuschaffen, bis dahin aber wird man gut thun, mit der Zeitbestimmung des Bauwerks vorsichtig zu sein.

Braunschweig.

Hans Pfeifer.

<sup>10)</sup> P. J. Meier a. a. O.

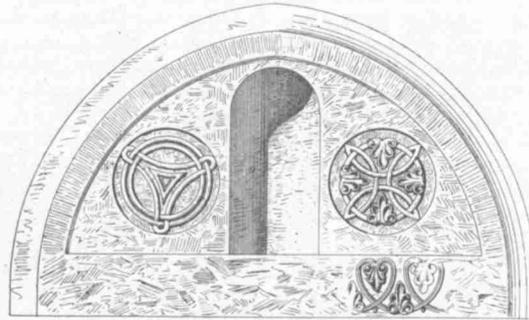


Abb. 5.



Abb. 6.



Abb. 7.

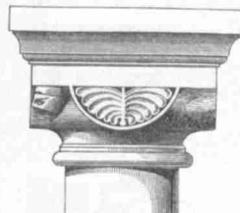


Abb. 8.



Abb. 9.



Abb. 10.

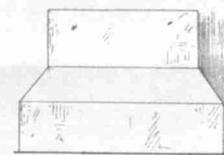


Abb. 11.

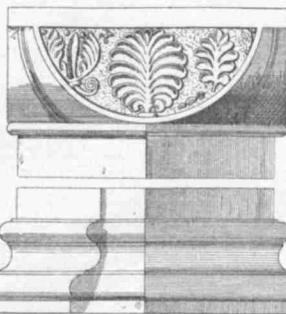


Abb. 12.



Abb. 13.

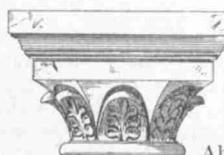


Abb. 14.



Abb. 15.

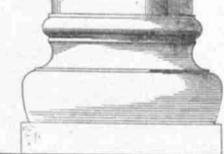


Abb. 16.

### Die Johanniskirche in Grofs-Salze.

Unweit Magdeburg, in unmittelbarer Nachbarschaft des vielbesuchten Soolbades Elmen im Kreise Calbe, liegt das Städtchen Grofs-Salze, dessen Pfarrkirche zu St. Johannis mit ihrem hohen von wunderlichen Thurmaufsätzen bekrönten Glockenhouse und dem

riesigen Schieferdach schon von weit her das Interesse des Ankömmelings auf sich zieht. Wohl verlohnt es sich eines kurzen Spaziergangs durch die Parkanlagen der Saline, um das merkwürdige Baudenkmal näher zu besichtigen. Es ist eine stattliche, dreischiffige

Hallenkirche mit doppelthürmiger Westfront und polygonalem, durch fünf Seiten des regelmäßigen Achtecks geschlossenem Chor, die so, wie sie sich jetzt darstellt, im Laufe langer Zeiträume entstanden ist. Nach einer nur noch abschriftlich in den Stadtacten erhaltenen Inschrift muß der Baubeginn des Unterbaues der Westfront, als des ältesten Theiles, in das Jahr 1430 gesetzt werden. Die im Baudenkmal-Verzeichniß der Provinz Sachsen ausgesprochene Vermuthung, daß dieser Bautheil einem weit älteren Kirchenbau zugehöre, erscheint im Hinblick auf die stattlichen Abmessungen der Grundanlage nicht wohl gerechtfertigt. Die drei untersten Geschosse des Glockenhauses nebst den drei westlichen Gewölbejochen gehören diesem ersten Bauabschnitte an. Die beiden oberen Geschosse, bis zur Galerie der Thürme, sind erst 60 Jahre später zur Ausführung gekommen.<sup>\*)</sup> Nach Ausweis der Grundanlage des Glockenhauses ist ursprünglich die Errichtung eines einzigen mittleren Thurmes über dem Unterbau geplant gewesen; die Lage der inneren Quermauern (Abb. 1) läßt diese Absicht außer Zweifel. Man hat aber später, bei der Wiederaufnahme des Baues, wohl in dem Streben, auch dort, wie landesüblich, eine zweithürmige Kirche zu besitzen, jene Mauern nach Süden und Norden auf Gurt- und Entlastungsbögen abgesetzt und so eine Doppelthurnanlage erzielt, deren Einzelthürme wegen der zu geringen Tiefe nicht mehr quadratisch sein konnten und auch sehr nahe an einander zu stehen kamen. Ob diese Thürme die ihnen ursprünglich zugedacht gewesenen Helme mit Eckthürmchen, wie sie sich anderwärts im Lande finden, jemals besessen haben, ist nicht nachzuweisen. Dem 15. Jahrhundert gehört des weiteren nur noch die dem nördlichen Seitenschiff vorgelegte Vorhalle an, inschriftlich 1487 errichtet und durch einen in Backsteinen mit reichem Zierath aus gebranntem Thon ausgeführten Staffelgiebel besonders beachtenswerth. (Ganz ähnliche Vorhallen aus gleicher Zeit finden sich an der Jakobi- und Petri-Kirche in Magdeburg). Daß zwischen der Errichtung der westlichen und der östlichen Kirchenhälfte ein längerer Zeitraum

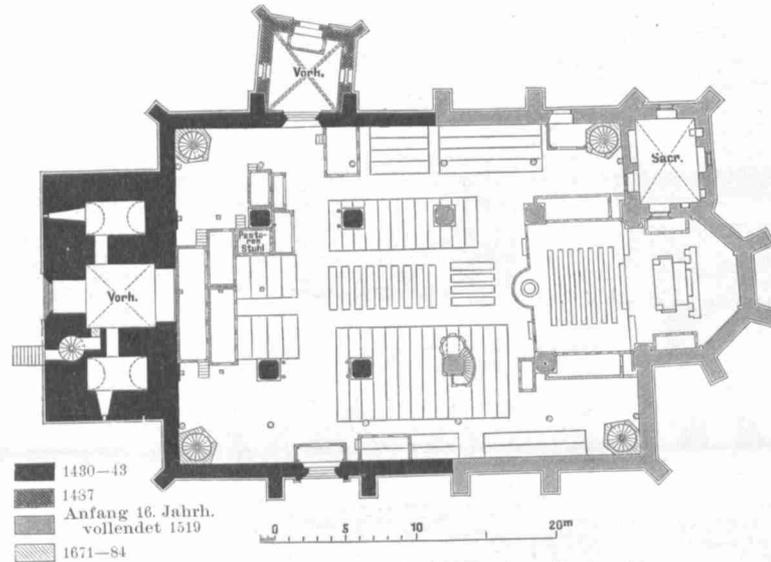


Abb. 1. Unterer Grundriß. Jetziger Zustand.

gelegen hat, kann aus den mancherlei stilistischen Unterschieden in den Bauformen mit Sicherheit angenommen werden, und wird durch die Müllerschen Untersuchungen bekräftigt; derselbe setzt die Bauzeit des östlichen Theiles in den Anfang des 16. Jahrhunderts und nimmt, mit Berufung auf eine daselbst an der Nordseite jetzt noch vorhandene (freilich stark verwitterte) Inschrift das Jahr 1519 als das der Vollendung der Außenmauern der Kirche an. Die gesamte Einwölbung des Innenraumes (Backsteingewölbe mit, theilweise nur angehängten, Sandsteinrippen) ist nach einer im Chor vorhandenen Inschrift im Jahre 1536 erfolgt. Gleich danach muß die Kirche ihre ursprüngliche, nach deutlichen Spuren im Dachboden als niedriges Mittelschiffdach mit Quersatteln über den Seitenschiffjochen gestaltet gewesene Bedachung erhalten haben. Bis zum Jahre 1539 mag dann die ursprüngliche innere Einrichtung der Kirche vollendet gewesen sein. Um das Jahr 1550 endlich hat die äußere Gestalt derselben durch den Aufbau der schon im Stil der Frührenaissance gehaltenen, plump gegliederten Thurmaufsätze mit den über mächtig ausladenden Consolgesimsen aufsetzenden Galerieumgängen ihren Abschluß erhalten. (Die Brüstungen der letzteren waren ursprünglich durchbrochenes Steinwerk und wurden erst 1689 durch das jetzige zierliche Eisengitter ersetzt.)

Bis zum Jahre 1635 erfolgten nunmehr keinerlei Veränderungen. Dieses Jahr aber wurde ein Unglücksjahr für die Kirche. Ein verheerender Brand zerstörte das alte Kirchendach und richtete, namentlich auch im Innern, große Zerstörungen an. Die Kriegsnöthe der damaligen Zeit ließen die nothwendigsten Wiederherstellungen nur sehr langsam von statten gehen. Zehn Jahre lang stand das Gotteshaus ohne Dach, denn nach Auskunft der Acten des Magistrats, die über alle weiteren Bauarbeiten zuverlässig berichten, war erst im

Jahre 1646 die Wiederaufrichtung des Kirchendaches in seiner jetzigen Gestalt vollendet, als ein „Nothdach“ im wahrsten Sinne des Wortes (vgl. Abb. 3). 1650 bis 1653 erfolgte der Einbau der ursprünglichen Orgel- und Schülerempore, die später „wegen Baufälligkeit“ abgebrochen und in nüchternen Formen (gegen die alte Anlage etwas erhöht) wieder errichtet worden ist; glücklicherweise haben wenigstens die mit Gemälden verzierten Brüstungsfüllungen der alten Empore Wiederverwendung gefunden.

Ihre jetzige innere Ausstattung, im Stil reicher Spätrenaissance, hat die Kirche in den Jahren 1671 bis 1684 erhalten. Mit dem Bau der Orgel wurde hierzu der Anfang gemacht; das alte Gehäuse ist leider in neuerer Zeit, vermuthlich in Verbindung mit dem kunstlosen Umbau der Empore, durch ein überaus nüchternes Machwerk in gothischen Stilformen ersetzt worden. Die schmuckvoll geschnitzten Prieche im Chor beanspruchen ein besonderes Interesse (Abb. 2 u. 4); es sind die Kirchenstühle der einstmal sehr vornehmen Zunft der Salzpfänner.

Der bauliche Zustand der Kirche ist, was die Beschaffenheit der Mauern, Gewölbe und Dächer anlangt, im allgemeinen ein guter; nur der nördliche Thurmaufsatz ist geradezu baufällig und bedarf dringend der Erneuerung. Als ein Grundleiden des Bauwerks muß die hochgradige Feuchtigkeit der Umfassungsmauern und des inneren Kirchenfußbodens bezeichnet werden. Begründet sind diese Uebelstände einerseits in dem verwahrlosten Zustande der Strebe- Pfeilerabdeckungen und in dem gänzlichen Fehlen jeglicher Vorrichtung zur Wasserabführung von den riesigen Dachflächen, sowie in dem Fehlen des Traufpflasters um die Kirche, anderseits in der gegen das Außenland vertieften Lage des Kirchenfußbodens und in dem starken Salzgehalt des unter dem letzteren befindlichen, stets durchfeuchteten Mutterbodens und zugleich an dem Mangel an wirksamen Lüftungsrichtungen. Die Folgen dieses Grundüfels zeigen sich in dem schlechten Zustande des inneren Wandputzes, der Malereien

und Vergoldungen an den reichen Ausstattungsstücken, an dem theilweise vom Hausschwamm ergriffenen Gestühl und in der feuchtkalten, gesundheitswidrigen „Kirchenluft“ im Innern. In arg verwahrlostem Zustande befinden sich ferner fast sämtliche Architekturglieder des Außenraumes, und die reichen Fenstermaßewerke im Glockenhaus und an den Thürmen, ebenso die Bekrönungen der Chorstrebe- Pfeiler, sind bis auf spärliche Bruchreste ganz verschwunden; zu einer Wiederherstellung geben jedoch die Ueberbleibsel zur Zeit noch genügenden Anhalt. Die äußeren Wandflächen sind ihres ursprünglichen Charakters als gefugte Bruchsteinflächen durch späteren Putzbewurf verlustig gegangen und an vielen Stellen durch eingefügtes Ziegelflickwerk „ausgebessert“ worden. — Abgesehen von dieser baulichen Verwahrlosung hat die Kirche im Laufe der Jahrhunderte auch mancherlei gewaltsame Verunstaltungen erfahren. Die äußere Erscheinung hat durch das Nothdach von 1646, namentlich in Bezug auf die Wirkung der Thürme, eine wesentliche Einbuße erlitten, ganz besonders in dem Anblick von Osten und von Norden her. Die ehemalige Haupteingangshalle im Westen ist zum städtischen Spritzen- schuppen eingerichtet und deren große Durchgangsöffnung zum Schiff durch eine rohe Bretterwand verschlagen worden. Auch die schöne nördliche Vorhalle ist im Innern jetzt ein der Kirche unwürdiger Raum und bedarf wie jene dringend einer bauwürdigen Herstellung.

Im Kirchenschiff fällt vor allem die Verunstaltung der schönen Raumwirkung durch vielerlei plan- und kunstlos ausgeführte Kasten- einbauten aus neuerer Zeit störend auf. Alle Wand- und Pfeiler- flächen sind weiß getüncht, und, wenn auch unlegbar die vielen reich- farbig bemalten und vergoldeten Ausstattungsstücke des 17. Jahr- hunderts sich wirkungsvoll von diesem weißen Grunde abheben, so muß man doch bedauern, daß die aus geschnittenen Werksteinen gefügten Gewölbe- Pfeiler, Dienste, Fenstermaße- werke und Gewölbe- rippen durch die Ueber- tünc- hung ihrer steinernen Wirkung verlustig gegangen sind.

<sup>\*)</sup> Vgl. den Aufsatz von G. O. Müller in den „Geschichtsblättern für Land und Stadt Magdeburg“, Jahrg. 78 u. 79.

Die Gemeinde ist sich des unwürdigen Zustandes ihres schönen Gotteshauses seit langem bewußt und hat darum schon vor einer Reihe von Jahren den Plan gefaßt, eine möglichst durchgreifende Instandsetzung und Wiederherstellung der Kirche in die Wege zu leiten. Ein ausführlicher Entwurf nebst Kostenschlag für diejenigen Arbeiten, deren

Durchführung einerseits zur Gesundung der baulichen Schäden, anderseits zur Befriedigung der vom Standpunkte der Denkmalpflege zu stellenden Forderungen sich als notwendig erweist, wurde vom Unterzeichneten geliefert. Die für die Wiederherstellung im weitesten Sinne erforderlichen Mittel stellen sich hiernach recht hoch, und die Opferwilligkeit der Gemeinde, unterstützt durch einen nicht unerheblichen Zuschuß des Magistrats als Schutzherrn der

Kirche, reicht leider nicht hin, um die Arbeiten in dem geplanten Umfange durchzuführen, zumal mit einer Unterstützung aus Staatsfonds für jetzt anscheinend nicht gerechnet werden kann. Der Kirchenrath hat sich aber entschlossen, die allernothwendigsten Maßnahmen, so namentlich die zur Trockenlegung der Außenwände und zur Wiederherstellung der zerstörten Werksteinformen des Aeußeren, schon jetzt zur Durchführung zu bringen.

— Möchte es der kleinen, nicht leistungsstarken, aber opferfreudigen Gemeinde vergönnt sein, ihren wohlberechtigten Wunsch, auch die innere Kirche in einer ihrer Bedeutung würdigen, der Denkmalpflege ebenso wie dem kirchlichen Gefühl Rechnung tragenden Gestalt auszubauen, in einer nicht allzufernen Zeit sich erfüllen zu sehen.

W. Körber.



Abb. 2. Blick in den Chor.

**Die Johanniskirche in Groß-Salze.**

Abb. 4. Prieche im Chor.

Abb. 3. Ansicht von Südwesten.

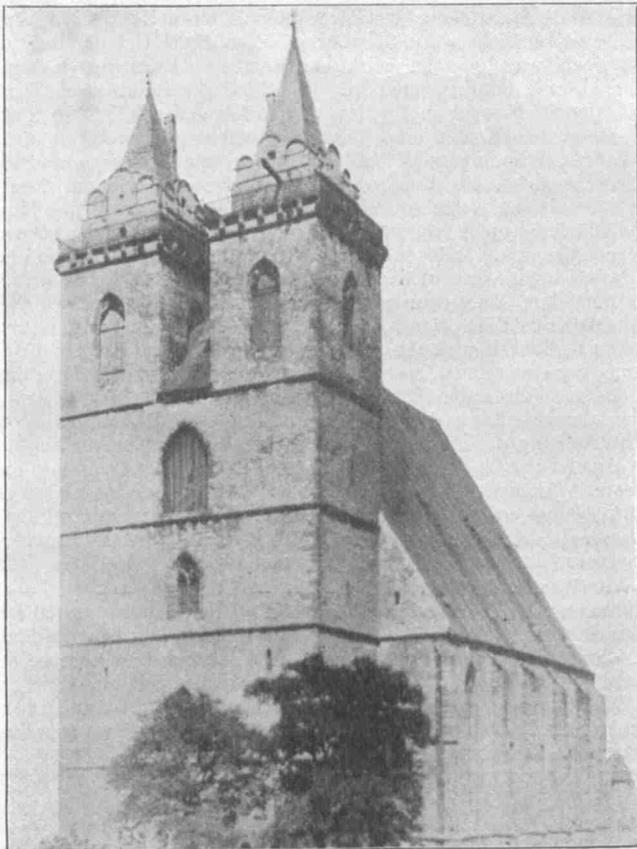


Abb. 3.

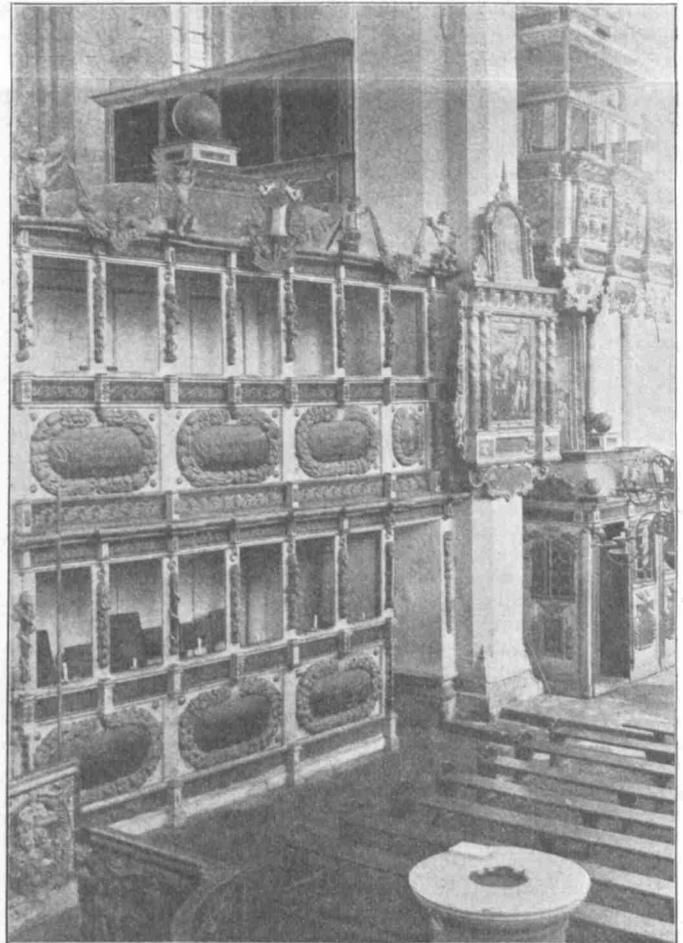


Abb. 4.